

Der

Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und Mittelbrasilien.

Das Blatt ist bei Verteilern und Pfarrern zu bestellen. : : : : :

Her ausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

25. Jahrgang

April 1932.

Nr. 4

Gott ist Geist

und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!

Du uner schöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer strömt nicht vergebens —
Ach, zünd' in unsern Herzen auch!

„Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.“

(Apgsch. 15, 6—12.)

Es war zu der Zeit, da die Fürsten und Edlen noch ihre Hofnarren hatten, die ihnen in Scherzworte versteckt, die Wahrheit sagen durften. Da lag ein König auf dem Sterbebette. Alles hatte ihn verlassen, ist zur Seite getreten, um die Stille des letzten Augenblicks nicht zu stören. Da tritt sein Hofnarr an ihn heran, sein Narrenzepter in der Hand. Und fragt ihn: „Kennst du das Land, o König, dahin du reisest?“ Von sterbensmüden Lippen erklingt die Antwort: „Nein.“ „Kennst du auch nicht den Weg?“ Und wieder murmeln die Lippen: „Nein.“ „Hast du dich denn zu dieser letzten Reise gerüstet?“ — Ein drittes „Nein“ flüstert in den todstillen Raum. Da nimmt der Narr seinzepter und reicht es dem sterbenden König: „Dein Leben lang hast du gewußt, daß du diese Reise machen mußt, und hast dich nie darum gekümmert: Wahrlich, du bist ein größerer Narr als ich!“

Unbegreifliche Torheit der vielen, ungezählten Menschen aller Zeiten — täuschst du dich auch? Oder aber gingst du bisher den Weg, der durch eigenes Zutun, aus eigener Kraft zu Gott, in seine Ewigkeit hinführen sollte?

Jesus zeigt uns im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner zwei Menschen, die jeder einen anderen Weg gehen. Der Pharisäer geht den Weg des Gesetzes, und der Werke, der ihn zu dem ersehnten Ziel der Ewigkeit führen soll, der Zöllner den Weg des Glaubens und der Gnade. Das sind auch die beiden Wege, die unser Text uns nennt. Petrus aber geht den Weg, der unser Aller Weg sein soll und muß, in dem Bekenntnis: Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.

In Antiochien war es. Da forderten die aus dem Judentum zu Christus bekehrten Jünger, die Beschneidung als unerläßliche Bedingung der Zugehörigkeit zum Reiche Gottes. Darum kommen Paulus und Barnabas zu den Jüngern nach Jerusalem mit der Frage, ob das Gesetz Moses mit seinen Bestimmungen über Beschneidung, Opfer, Sabbat und Fasten auch nach der Taufe noch zur Seligkeit nötig sei. Nein, ist Petrus Antwort, wir dürfen ihnen kein Joch auflegen, das wir selbst nicht tragen können.

Durch diese weltgeschichtliche Entscheidung ist dem Christentum für damals und heute die Freiheit gerettet worden.

Aber doch enthält das Gesetz die 10 Gebote, die heute noch gültig sind. Kann man durch ihre Erfüllung selig werden? Diese Frage hat einst Luther ins Kloster getrieben. Aber die tiefsten Gemüter finden darin keinen Frieden. Darum die Klage des Paulus: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? Darum Luthers Erkenntnis im Kloster: Das Gesetz kann die Klust nicht überbrücken, die zu Gott den Zugang sperrt. Ein Joch ist das Gesetz. — Ward es dir noch nicht zum Joch? Wohl an, du nimmst es nicht ernst genug mit seiner Erfüllung. Erst, wenn du dich so beurteilst wie deinen Nächsten, erkennst du deine Selbstsucht, die das eigene Ich über Gott und den Brüdern nicht zu kurz kommen lassen will. Erst dann erkennst du, daß du alle Hoffnung fahren lassen müßtest, wenn Gott mit dir nach dem Gesetz verfahren wollte!

Aber es gibt einen anderen Weg, den Weg der Gnade und des Glaubens. Was ist Gnade? Denke an den verlorenen Sohn, der heimkehrt und trotz allem wieder als Sohn aufgenommen wird, dem des Vaters unerdiente, errettende Liebe neues Leben schenkt. Wieviel größer noch ist Gottes Gnade, die den eingeborenen Sohn um unfertwillen in Bethlehém Mensch werden ließ, die ihn hinführte zum Kreuz auf Golgatha, die uns zuruft: Kommt her zu mir, ich will euch Vergebung, Seligkeit geben — alles aus Gnade. Das ist die Himmelsleiter, zu der Jesus führt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Kannst du auch mit Petrus so sprechen: Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden? Es ist eine eigene Sache um dies „Glauben“. Kein Meinen und Dastehen, sondern Zutrauen und Zuversicht. Zuerst leise und zaghaft hoffend, wie einst der verlorene Sohn. Dann aber, wenn der Vater kommt, wenn du das erlebt hast, dann ist alles Zagen dahin, da wird der Glaube zu festem Vertrauen. Und wenn Gott dann dir in die-

ser Freudenzeit seinen heiligen Geist und durch ihn seine Liebe ins Herz gießt, und du weißt: ich bin Gottes liebes Kind, dann kannst du auch mit Paulus bekennen: Wir glauben, durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi selig zu werden.

Dann erlebst du auch, wie Gott die Herzen reinigt durch den Glauben, rein von finsternen Gedanken und Sünden gegen Gott. Du fühlst, wie du auf der untersten Sprosse der Himmelsleiter stehst und bist zum ersten Male glücklich, selig, von Herzen froh. Aber doch immer wieder fühlst du das Hinabgleiten in Halbglauen und Unglauben. Darum bleiben wir sündige Menschen, die nur langsam hinaufsteigen, von Gnade zu Gnade, aus Glauben in Glauben. O, daß dies auch dein und mein Weg werde! Das walte Gott in Gnaden! Amen. S. 2

Sonntagsgedanken.

Wir sind wie Kinder, die vor dunklem Tore stehen, und durch das Schlüsselloch in helle Hallen sehen, jedoch geblendet von dem weißen Licht stehen sie und sehn die Wunder drinnen nicht.

So möchten wir in das Geheimnis Gottes sehen und an des Lebens tiefsten, reinsten Quellen stehen. — Doch, wenn durch eine Ritze es nun bricht, so stehn wir da und fassen es doch nicht! (Waller.)

Ich weiß eine Herberg' weit, so weit,
weiter als alle Ferne,
im Lande Ewig-Ewigkeit,
hinter dem letzten Sterne.

Ich weiß eine Herberg', langes Herz,
vom Wandern matt und müde,
dort wird aus allerleitem Schmerz
der allererste Friede! (G. Schüler.)

Leiden ist etwas, wodurch uns Gott heimzubringen sucht; daher das schöne Wort „Heimsuchung“. (Gunde.)

Weglose Wanderer sind wir.
Taumel, Vergnügen und Gier
binden uns Herz und Sinne —
So werden wir Gottes kaum inne.

Erst wenn wir stille stehn
und unterm Kreuze gehn,
wachsen wir durch dieses Tragen
empor aus den weglosen Tagen.

„Seitdem der allerdunkelste Weg, der je auf Erden beschritten ist, der Weg des Menschensohnes nach Golgatha, längst im allerhellsten Glanze der Liebe Gottes als ein Segens- und Friedensweg ohnegleichen strahlt, dürfen wir gewiß sein, daß unsere dunkelsten Wege auch noch einmal im hellsten Lichte der Liebe Gottes strahlen werden.“ (v. Bodelschwingh.)

Du wirst dich schämen, über die Maulwurfschügel kleiner Alltagskümernisse zu stolpern, wenn du siehst, daß deine Weggefellen Berge des Leides übersteigen müssen. (M. Jeske.)

Unsere Sehnsucht geht nach der Stille, aus der die Ewigkeit uns ihre Arme entgegenstreckt. (S. Thoma.)

Hütet euch vor den Menschen, aber fürchtet euch nicht vor ihnen. (C. Frommel.)

Mes Werktagelend ist nur Weg zum Sonntag. (C. Flaischlen.)

Was ich mir wünschte vor manchem Jahr,
hat das Leben mir nicht beschert;
aber es hat mich dafür gelehrt;
das mein Wunsch ein törichtes war. (C. Gebel.)

Was die Liebe nicht bindet, das ist schlecht gebunden, und was die Treue nicht schirmt, das beschirmt kein Eid. (E. M. Mendt.)

Alle Jahre soll es etwas mehr Lob und Dank werden und etwas weniger Seufzen und Stöhnen. (S. v. Bodelschwingh.)

für besinnliche Leute.

Wir sind allzumal Sünder.

Prinz Heinrich von Preußen besuchte einmal den Herzog Karl von Württemberg, dessen häufiger Gast er war. Als er auf Schloß Hohenheim bei Stuttgart ankam, sagte man ihm, der Herzog sei in das benachbarte Plieningen zur Kirche gegangen. Schnell entschlossen ließ sich der Prinz auch dorthin führen und trat in das Gotteshaus ein. Er entdeckte aber nur noch einen leeren Platz in der Ecke und setzte sich dahin. Ein unterdrücktes Lächeln lief über die Versammlung — es war das nämlich der Platz des Bettelvogts. Der Pfarrer, welcher nachher auch zur herzoglichen Tafel gezogen wurde, entschuldigte sich, daß man dem erlauchten Gast in der Kirche keinen besseren Platz angewiesen habe. Doch dieser entgegnete ihm: „Seien Sie unbesorgt, Herr Pfarrer! Solange ich in Hohenheim weile, werde ich stets Ihre Kirche besuchen, und zwar werde ich immer den heutigen Platz einnehmen; denn in der Kirche gibt es weder Prinzen noch Bettelvögte, sondern nur arme Sünder.“

Mehr als hundert Predigten.

Meine Frau hat zwölf Jahre lang, von der Sicht gelähmt, auf dem Rollstuhl gesessen, mit Wunden am Körper und unsagbaren Schmerzen. Sie hätte gern gewirkt. Sie war ein energischer, praktisch begabter Mensch. Sie hätte in der Gemeinde viel leisten können. Nun saß sie leiblich ganz gebrochen auf ihrem Rollstuhl. Eins hatte Gott ihr aber gegeben: daß sie unter den eigenen Leiden ein Herz behielt für die Leiden aller Menschen um sie her, von groß und klein, reich und arm, so daß sie über alles Leid in der ganzen Gemeinde Bescheid wußte. Und die Leidenden und Traurigen aus der Gemeinde versammelten sich um ihren Rollstuhl, weil sie spürten, hier ist ein Mensch, der im tiefsten Leiden selbst von Gott die Kraft empfängt und darum die Kraft hat, nicht nur das eigene Leiden zu tragen, sondern auch mit anderen mitzutragen und für andere zu beten.

Da begegnete mir eines Tages ein Mann aus meiner Gemeinde auf der Straße, grüßte mich und hielt mich an und sagte, offenbar sehr bewegt: „Herr Pastor, ich komme eben von Ihrer lieben Frau; ich bin eine Viertelstunde bei ihr gewesen, und — Herr Pastor — (das sagte er ganz kurz) — das ist mehr als hundert Predigten von Ihnen.“ Das war vollkommen wahr. Das zu sehen, wie ein gebrochener Mensch, der gar keine Kraft mehr hat, an die Liebe Gottes glauben kann und in der Liebe Gottes lebt, das ist mehr als alle Worte, die man sprechen kann, und wirkt tiefer.

Wird man bei solchen Fällen nun noch fragen: „Warum muß ein Mensch so leiden?“ — Wenn es zur Läuterung des Menschen selbst dient, zu seiner Verklärung; wenn es zum Heil dient für viele andere Menschen; wenn es fähig macht, die Liebe Christi lebendig anderen Menschen vorzuleben — sollen wir da noch fragen: „Warum?“ Ist da nicht die Lösung für den Glauben ganz klar und offen vorhanden? (Traugott Zahn.)

Zur Beachtung!

Mit dem 1. April geht die Schriftleitung und Kassenverwaltung des „Christenboten“ an Herrn Pastor Hermann Stoer, Theresopolis (Correio: Rancho Queimado) über, da der bisherige Schriftleiter, Herr Pastor Lög einen längeren Heimaturlaub antritt. Es wird darum gebeten, alle Einwendungen an obige Adresse zu schicken.

Das Bankkonto bleibt bis auf weiteres: „Der Christenbote“, Banco Nacional do Commercio, Joinville.“

Ein feiner Zug aus dem Leben Dom Pedro II.

Als Dom Pedro II. im Jahre 1880 die deutsch-russischen Kolonien in Paraná besuchte, wobei die edle Kaiserin ganz zutraulich mit den Kolonistenfrauen verkehrte und sich nicht daran stieß, wenn sie etwa fragten: „Frau Kaiserin, wollen Sie nicht noch ein Häppchen mehr essen?“, kam er auch nach Lapa, das früher Villa do Principe hieß, weil wahrscheinlich die Einnahmen aus diesem Munizip ihm als Taschengeld gehört hatten. Wenige Leute wußten, wie man mit einer Majestät zu verhandeln hatte, weil niemand höfische Sitten kannte, und die Ehrenbezeugungen derer, die da glaubten, zu wissen, wie man sich zu benehmen hatte, mochten den hohen Herrschaften ebenso drollig vorgekommen sein, wie die vertrauliche Art der Russenfrauen. Als der Kaiser in einem großen Saale einen allgemeinen Empfang abhielt, fiel ihm ein etwa neunzigjähriger Mann im schneeweißen Lockenhaar auf, der gestieft und gespornt, durch stramme ehrerbietige Haltung sich von den andern auszeichnete. Der Kaiser winkte ihm und der Alte trat wie ein wohlherzogener Höfling vor den Kaiser und verneigte sich ritterlich in abgemessenen Abstände. Der leutselige Kaiser fragte ihn in der Landessprache nach Namen und Herkunft. Der Mann antwortete, er wolle gerne dem Kaiser die gewünschte Auskunft geben, wolle der Kaiser ihm erlauben, da er nicht gut portugiesisch spreche, dieses auf deutsch zu tun, da er ja aus Erfahrung wisse, daß der Kaiser perfekt deutsch rede. Zur großen Verwunderung der Anwesenden wurde ihm die Gnade gewährt, indem der Kaiser nach Landessitte sich bei denen entschuldigte, die zufällig nicht deutsch verstünden. Der Mann erzählte: Mein Name ist Wilhelm Scharneweber. Ich war von meinem zwanzigsten bis zu meinem achtundzwanzigsten Lebensjahr Gardesoldat des Königs von Preußen, wo ich lernte, mit königlichen Hoheiten zu verkehren. Als ich im Jahre 1826 meinen Dienst am königlichen Hofe in Berlin nicht verlängern wollte, fragte mich der König, was ich jetzt anzufangen gedächte, worauf ich den Wunsch äußerte, nach Brasilien zu reisen. Zu meiner Freude gab er mir Geld für die Reise und einiges Taschengeld. In Rio angekommen, suchte ich, im Vertrauen auf meine Kenntnisse der höfischen Sitten, am kaiserlichen Hofe Anstellung zu finden, was mir auch gelang. Ich wurde Gehilfe des Hofgärtners. Dabei geschah es, daß der kleine Kronprinz Pedro von seiner Arme öfters durch den Garten getragen wurde. Und jedesmal, wenn sie an mir vorbeikam, hatte er seine Freude an dem hellblonden Riesen mit den blauen Augen, der ihn immer freundlich ansah, und sich erlaubte, ihn sogar auf den Arm zu nehmen. Diese Vertraulichkeit des langen Gärtners mit dem kleinen Prinzen wurde vom Kaiser bemerkt, der an einem Fenster stehend, die beiden beobachtete. Er ließ den Gärtner vor sich kommen und sagte ihm: „Er ist wohl ein rechter Kinderfreund, daß er so schnell den Weg zum Herzen meines Sohnes gefunden hat. Wenn es ihm recht ist, kam er trotz seines Alters und seiner Leibeslänge der Gespielen meines Sohnes werden.“ Ich dankte für die Gnade und war nun von da an Spielfkamerad meiner geliebten Majestät, mit Ihr teilnehmend an allen Freuden und Erquickungen der kaiserlichen Kinderstube.“ Kaum hatte der Alte die letzten Sätze gesprochen, als der Kaiser zum Erstaunen aller Anwesenden aufstand, auf Scharneweber zuging, ihn umarmte und ausrief: „Also ist es mir in meinem Alter noch vergönnt, Dich, den lieben Genossen meiner ersten Lebensjahre noch einmal zu umarmen!“ Sich darauf an die andern wendend, entschuldigte er sich, daß er so lange mit diesem lieben Alten auf deutsch geredet und ihn sogar wie einen teiblichen Bruder umarmt hatte. Und nun erzählte er ihnen auf portugiesisch seine Beziehungen zu seinem Freunde Guilherme, worüber alle staunten und seine Leutseligkeit priesen.

Guilherme Scharneweber hat dann noch fast zehn Jahre gelebt und hat die Verjagung seines geliebten Kaisers noch in seinem 101. Jahre miterleben müssen. Sein 100. Geburtstag wurde in Lapa gebührend gefeiert und einige Deutsche, die drüben Soldat gewesen waren, taten sich als Ehrengarde zusammen und defilierten an dem zu Ehrenen mit festem Schritt und Tritt vorüber, was bei der Stadtbevölkerung einen gar guten Eindruck ge-

macht haben soll. Wegen dieses Ereignisses, wobei der Kaiser den Alten den Gespielen seiner ersten Lebensjahre nannte, entstand die Sage, Scharneweber sei der Milchbruder des Kaisers, oder gar ein natürlicher Sohn von Dom Pedro I. gewesen. Ein Augen- und Ohrenzeuge hat mir den Hergang erzählt, wofür ich recht dankbar war, besonders weil dadurch die oft gerühmte Demut und Freundlichkeit des Kaisers noch einmal hervorleuchtete. Es mag seltsam genug ausgefallen haben, wenn der bald dreißigjährige Gardesoldat sich zum Reittier des Kronprinzen machte, ihm sein Essen eingab und allerlei lustige Sprünge machte, um das Kind zu ergötzen. Auch verwundert man sich mit Recht darüber, daß Dom Pedro I. seinem Sohne einen so merkwürdigen Spielgefährten gab. Dem hat aber das Leben in der kaiserlichen Kinderstube wohl gefallen und es mag ihm sauer genug angekommen sein, daß er bei der Mündigkeitserklärung seines Bögling seinen Lauspaß bekam und in Lapa den Spazierstock mit Foice und Hacke vertauschen mußte.

(Mitgeteilt von Herrn P. Wiedmer-Lapa.)

Zwei Erzählungen aus Savonarolas Leben.

Von Helene Christaller.

I.

Gottes Hammer.

Die Rosen dufteten betäubend im Vorstadtgarten zu Ferrara, und zwischen den schwarzen Zypressen, die wie verbrannte Fackeln in den Himmel starren, flammte rot-golden die untergehende Sonne.

Aus der weinüberwachsenen Laube klangen Frauenstimmen, eine seufzend, anklagend, mit verflatternden Tönen, die andere stark und fest.

„Zehn Kinder, sagtest du, und dabei ist er ein Priester?“

„Wundert dich das?“ antwortete die andere Stimme. „Wenn Papst Sixtus Kirchenstellen an den Meistbietenden verkauft?“

„Aber daß er gerade hierher kommt, nach San Giorgio —“ klagte die weinerliche Stimme wieder.

„Meinst du, wir seien in Ferrara gefeit vor den Greueln der Priester und dem Verbrechen der Bischöfe und Kardinäle?“

„Ach, und selbst der heilige Vater —“

„Nenne ihn nicht heilig!“ erwiderte heftig die Frau und stand auf. Es rauschte in den Büschen, und die Sprecherinnen gingen dem Hause zu, die eine hoch, stark, dunkelhaarig. Sie schritt selbstbewußt daher, wie Mütter großer Söhne schreiten. Die andere, klein, ältlich, huschte wie ein grauer Schatten hinter ihr drein.

„Wo Girolamo bleibt?“ fragte besorgt der Schatten. „Ich sah ihn heute noch keine Stunde am Tag; die Mahlzeiten hat er versäumt. Oder hat ihn dein Mann zu seinen Kranken mitgenommen?“

„Mein Sohn wird nicht Arzt, er wird einst andere Wunden heilen, als die Wunden des Leibes“, erwiderte stolz die Mutter.

„Und glaubst du, daß er dabei sein Auskommen findet?“ fragte demütig der Schatten und blinzelte zu der Größeren auf.

„Auskommen?“ Die Mutter schürzte die Lippen und sah ihre Begleiterin mit einem Blick an, vor dem die schiefe Gestalt noch mehr in sich zusammenkroch.

„Ich meinte nur so“, murmelte sie entschuldigend.

„Mein Sohn kann auch das Brot des Bettlers essen, wenn Gottes Ruf an ihn ergeht!“ sagte heroisch die Mutter und schien dabei noch zu wachsen.

Die Frauen verschwanden im Haus, und der Garten blieb leer. Langsam verglühete die Sonne, färbte den Himmel mit purpurnem Blut und verblühte dann in zartem Violett. Im Osten stand die dunkle Wand eines von ferne drohenden Gewitters. Über den Baumgipfeln blickten die vier trostigen Türme des Kastells so finster und zwingend über die heiteren Bürgerhäuser und schönen Paläste wie ein Aufseher mit der Peitsche über die widerwilligen Sklaven.

Feste Schritte knirschten jenseits der hohen Mauer, und ein Pförtchen klang. Dann wurden die raschen

Schritte zögernd und hielten an. Ein Rosenbusch der in den Ritzen der grauen Mauer wurzelte, hing seine blütenbeladenen Äste über den Weg, rührte das Haupt des schlank gewachsenen, dunklen Jünglings an und flammerte sich an sein schlichtes Gewand.

„Rosen“, murmelte er unwillig und löste den Zweig.

Er blieb stehen und sah wie erwachend um sich. Das weiße Haus der Eltern leuchtete hinter den Bäumen und lag still, wie verlassen. Es duftete und blühte um ihn, in einer Fülle von Schönheit, die fast wehtat. Bleiche Lilien standen kerzengerade in schimmernder Reinheit vor blaugrünem Laub und hauchten ihren süßen Atem aus. Narzissen und Levkojen drängten sich um seine Füße. Alle erblüht und schütteten ihre verwirrende Schönheit über Blumen des Frühjahrs und Sommers waren zusammen den Jüngling, der mit düster lodernden Augen darüber hinsah, als erzürne ihn ihr holder Anblick.

„Nein“, sagte er hart und laut, und seine Stimme glich der Frauenstimme, die ihn Sohn genannt hatte.

Das „Nein“ klang wie ein greller Miston in die trümmertische Stille, und ein ferner Donner aus der Wolfenwand schien Antwort zu geben.

„Mit wem redest du, Girolamo?“ fragte es da hell und weich durch die Büsche.

Über das Gesicht des Jünglings zuckte es wie Erschrecken.

„Was schleichst du mir nach, Zppolita?“ grollte er, und seine Augen sprühten zornig.

Eine schmale Hand teilte den blühenden Flieder, und ein junges Mädchen trat auf den Weg heraus.

„Ich bin dir nicht nachgeschlichen!“ Eine verräterische Röte stieg in das kindliche Gesicht. „Deine Mutter hat mir erlaubt, Würzraut aus eurem Garten zu holen.“ Sie zeigte das stark duftende Sträußchen wie zur Entschuldigung.

Der Jüngling war verstummt. Sein scharfes Profil mit der gebogenen Nase hob sich vom dämmernenden Himmel ab; es sah steinern aus in seiner Unbeweglichkeit, und doch fühlte das junge Weib, daß Ströme feurigen Lebens darunter fluteten. Es wurde ihr seltsam bang.

„Girolamo“, flüsterte sie scheu, „du sprachst vorhin ein Nein, das klang wie eine Absage an die ganze Welt. Wem galt das Nein?“

Der Angeredete blickte nicht hin.

„Du hast keine Ohren, Zppolita“, sagte er leichtthin.

„Ja, die habe ich. Hörst du das Windesrauschen drüben im Wald? Hier ist noch alles still; aber bald wird es auch hier wehen!“

„Deine Worte klingen fast prophetisch.“ Er lachte kurz. „Aber du bist doch nur ein kleines, dummes Mädchen, das nicht weiß, was in der Tiefe ruht.“

„Vieleicht bist du es diesmal, der nicht weiß, was in der Tiefe ruht“, antwortete Zppolita vorwurfsvoll und hob die feuchtglänzenden, blauen Augen in schmerzlichem Aufblick zu seinem verschlossenen Gesicht auf.

Betroffen senkte er die Lider. „Ich tat dir weh?“

„Ja.“ Sie neigte das blonde Haupt, und eine verräterische Träne löste sich von ihren Wimpern.

Er schwieg beengt. Die Rosen dufteten stärker und schimmerten bleich aus dem grünen Laub. Über die drohende Gewitterwand hin strich ein Flug silberweißer Tauben und ließ sich auf dem Westturm des Kastells nieder.

Girolamo schüttelte etwas von sich ab, dann reckte er seine hagere, kräftige Hand zur Zwingburg hin.

„Zppolita, es ist keine Zeit, weich zu sein, für einen Mann, der dies in unserem Lande sieht.“

„Das Kastell?“

„Es ist ein Sinnbild für geknechtete Freiheit, für freivolante Sünde!“ Es glühte in seinen Augen auf, seine Brust dehnte sich.

„Gib mir aus deiner Tiefe, Girolamo Savonarola“, bat das Mädchen, „ich werde dich verstehen!“

„Wie willst du mich verstehen, wenn selbst der eigene Vater mich nicht versteht?“

„Weil — —“ Sie preßte den schwellenden Mund zusammen und unterdrückte das Wort. Aber er achtete nicht darauf; sein Blick hing drohend an der Zwingburg, um welche fahl die ersten Blitze leuchteten.

Da stieg es in ihm auf wie flüssiges Metall, das, im

Feuer geschmolzen, an die Oberfläche drängt; aber schwer und ungefüß lösten die Worte sich von seinem Mund:

„Gott gab mir eine Sendung, schon als Knabe. In den einsamen Wäldern, in stillen Kirchen, wo mein Tritt widerhallte, in durchwachten Nächten ist Gott mir nahegetreten. Jeder Baum und jede Wolke hatten eine Botschaft an mich. Ich bin der Gesehestafel gleich, Gottes Wort ist tief in meine Seele gegraben. Er zeigte mir seinen Willen. Unerbittlich, ehern ist er!“

Zppolitas Augen hingen selbstvergessen an dem herben Mund, der endlich den Bann der Verschlossenheit löste.

„Dann wurde ich ein Mann, und ich sah die Welt, wie sie ist.“ Ausbrechende Trauer durchbebte seine Worte. „Niemand in ihr tut Gottes Willen, nicht Priester und nicht Laie, nicht Fürst und nicht Bettler, nicht Mann und nicht Weib. Sie jagen nach vergänglichen Gütern, nach verderblicher, verlockender Schönheit; Verbrechern häufen sie auf Laster, und ihre Todsünden schreien zum Himmel!“

Von San Giorgio tönte eine tiefe, langsame Glocke herüber. Zppolita bekreuzigte sich in frommer Gewohnheit.

„Hörst du die Glocke? Vergeblich ruft sie und ihre tausend Schwestern täglich die Menschen zu Gott.“ Seine Stimme wurde stark und brach fast vor dem, was das junge Herz erschauete.

„Aber Gottes Strafgericht wartet hinter den Wolken. Noch eine kurze Frist und die Wolke wird zerbersten, der Blitz wird geschleudert, und die verruchte Menschheit wird zermalmt!“

Das Mädchen erschauerte und streckte die Hände aus, wie um Einhalt zu bitten. „Und du, Girolamo?“

Der Jüngling atmte tief auf. „Ich? Mich sendet Gott, den Menschen dies zu verkünden und sie zur Buße zu rufen.“

Zppolita schlug die Hände vor das Gesicht und beugte das Haupt wie unter einer schweren Last. Das Gesicht Savonarolas hatte das Steinerner verloren und war wie aufgelöst und zerschmolzen in innerer Glut.

Dichter verschleierte die Dämmerung den Garten, greller flammten die Blitze. Eine Grille zirpte in den Levkojen; das klang tröstlich in des Mädchens Herz.

„Blitz und Donner, Zwingburgen, Bußprediger und des ewigen Gottes Strafgericht — aber eine kleine Grille im Grase lobt den Herrn“, sagte sie leise und ließ die Hände vom Gesicht sinken.

„So sei du die kleine Grille im Grase, Zppolita“, rief stürmisch der Jüngling, „und mich laß in die Welt als Gottes Hammer!“

„Was willst du tun?“ fragte sie erschrocken.

„Heute Nacht noch verlasse ich der Eltern Haus, der Abschiedsbrief an sie ist schon geschrieben. Ich gehe zu den Dominikanern, denn ich bin ein Werkzeug und ein anderer ist Herr über mich.“

„Du wirst ein Mönch — —“ kam es tonlos von erblaßten Lippen.

„Ja“, sagte er fest, wie ein Gelöbnis.

Zppolita erzitterte.

„Nein!“ schrie sie auf und warf sich zu seinen Füßen, „nein, das darfst du nicht; das darfst du nicht.“

„Mädchen!“ wehrte er in zorniger Angst, „halte mich nicht!“

„Doch, ich werde dich halten!“ rief Zppolita verzweifelt und umklammerte mit weißen, weichen Armen seine Knie, als wollte sie ihn nie wieder loslassen. „Ich werde dich halten, denn ich Girolamo Savonarola, höre mich! Wende nicht den Kopf — ich liebe dich, ich liebe dich!“

Stumm, fast willenlos, ließ er die Worte des Mädchens über sich ergehen.

„Nein, du wirst kein Mönch werden“, flüsterte sie leidendhaftlich, von seinem Schweigen ermutigt. Zppolitas Arme halten dich fest. Ich liebe dich mehr als mein Leben. Ich will meine Hände auf deine Stirn legen, wenn finstere Gedanken darüber ziehen, ich will dein geliebtes Haupt an meinen Busen betten, wenn du traurig bist, ich will deine Lippen küssen — —“

Er suchte ihre Arme zu lösen; sie umschlang ihn nur fester. „O Girolamo, du kennst nicht Frauenliebe! Wirf sie nicht fort wie ein verächtlich Gut“, flehte die süße Stimme in irrer Dual.

„Nicht wie ein verächtlich Gut“, kam es erschüttert von des Jünglings Lippen, „aber sie ist ein Kleinod, das ich mit Verrat an Gott erkaufen müßte. Willst du, daß ich als Feigling erfunden werde?“

Er beugte sich tief zu dem Mädchen, das sich nicht rührte.

„Steh' auf!“ sagte er rauh vor innerem Aufruhr.

Ippolita erhob sich langsam und stand vor ihm wie entrückt, als schaue sie in weite Ferne. Er sah in ihr weißes Gesicht, die felsam blickenden, erloschenen Augen, den herben, schmerzvollen Mund. Es glühte in ihm, diesen Mund zu küssen, nur einmal im Leben, diese traurigen Augen lachen zu machen in seliger Lust.

Der nahende Gewitterwind fuhr den Zypressen des Gartens in die Kronen, daß sie über den zwei Menschen erbrausten, und wie aus ihrem Rauschen heraus schlugen seherische Worte an des Schwankenden Ohr. Ippolitas Stimme klang fremd, wie wenn ein anderer aus ihr redete.

„Geh nicht nach Florenz, Girolamo Savonarola! Drei Eichen stehn am gelb flutenden Arno, jung und schlank. Sie werden wachsen und ihre Äste breiten. Aber Flammen schlagen von ihnen auf, lodrende Flammen, prasselnde Glut. Girolamo!“ Sie schrie entsetzt. „Du mittendrein — sie fassen dich — umhüllen dich — schon brennt dein Kleid. — Helfst! Rettet!“ Ihre Stimme sank zu dumpfem Flüstern. „Savonarola stirbt den Feuertod.“ — —

Dhnmächtig glitt Ippolita zu Boden.

Girolamo starrte auf das schöne, junge Weib zu seinen Füßen, das wie tot dalag. Es rauschte über ihm wie schwarze Vögel, die nach blutigen Schlachtfeldern ziehn, der Sturm pfliff schrillen Kampfruf in den Lüften.

Ein Schauer flog über seinen Leib. Dann preßte er die Lippen zusammen und reckte sich hoch auf zu dem Himmel, von dem die Blitze zuckten.

„Ja, wenn du es so willst!“ sagte er stark.

In dieser Stunde verließ er seines Vaters Haus.

II.

Der König von Florenz.

Ein schwarzblauer Sommerhimmel mit flammenden Sternen spannte sich über Florenz. Die Wellen des Arno rieselten, vom Mond beschienen, wie flüssiges Silber zwischen den dunklen massigen Palästen; leichtgeschwungene Brücken durchkreuzten seinen hastigen Lauf, und über alle Gebäude hinweg ragte der schlanke Glockenturm von Sta. Maria del Fiore.

Durch die engen Gassen der inneren Stadt schritten zwei Mönche. Sie waren barfuß, und ihr Gang war unhörbar; die weißen Gewänder leuchteten unter dem schwarzen Mantel auf, wenn zwischen den schlafenden Häusern ein Mondstrahl die rasch Dahineilenden traf.

Aus einem mächtigen, viereckigen Palast fiel Lichtschein und die Türe zu einem schmalen, Balkon, der sich auf zierliche Steinsäulen stützte, stand offen. Musik, Lachen und Plaudern scholl dort heraus und füllte die stille Gasse. Der Dominikanermönch runzelte finster die Stirne und sah nach den hellen Fenstern. Da trat, wie angezogen von den Gedanken der Mönche, eine einzelne Gestalt auf den Altan hinaus und blickte flüchtig über das Häusermeer nach den Glocken des Campanile, die stumm, ohne sich zu rühren, im gleißenden Mondschein hingen.

Der größere der Mönche hielt an und drehte sich zu seinem Gefährten.

„Stieh da, Girolamo Savonarola, Lorenzo di Medici hält eines seiner rauschenden Feste. Die Pest schleicht vor den Toren der Stadt; den König von Florenz kümmert's nicht.“

„Nenne ihn nicht so, Domenico“, fuhr der Angeredete auf. „Er tritt schon die Freiheit der Florentiner mit Füßen und raubt sich den Titel eines Fürsten, wenn er sich nur Herzog nennt. Einer ist König von Florenz — Christus!“

Die letzten Worte hatte er so laut gesprochen, daß der Lauscher auf dem Balkon sie hören mußte. Sein hochmütiges Gesicht mit dem scharfen Profil war von den Lichtern des Festes hell beleuchtet. Nachlässig wandte er den Kopf zu den Sprechern auf der Gasse und lächelte spöttisch.

„Lorenzo selbst“, flüsterte Domenico erschrocken, „er hat dich gehört, Bruder Girolamo.“

„Mag er mich auf der Gasse hören, da er verschmäht, nach San Marco zu kommen“, antwortete laut der Dominikaner, „ich fürchte weder ihn, noch den Papst, der mir das Predigen verbieten will.“

„Er ist gefährlich! Nie vergibt ein Medici seinen Feinden“, beschwor der Mönch den Kühnen.

„Ich bin nicht sein Feind, sondern nur der Sünde Feind“, sagte Savonarola ruhig.

„Das kommt auf eins heraus“, murmelte Domenico in die Kapuze.

Langsam schritten die Mönche weiter.

„Savonarola?“ ertönte eine gleichgültige Stimme fragend von oben.

„Herr Lorenzo?“ Der Mönch hielt an.

„Du bist unvorsichtig, mein Freund“, sagte leutselig die Stimme vom Balkon.

„Unvorsichtig?“ antwortete leidenschaftlich der Mönch. „Sage dem Sturm, daß er nicht wehen soll, dem Feuer, daß es nicht brennen soll —“

„Gib acht, daß das Feuer dich nicht selbst verzehrt“, kam es spöttisch zurück. „Papst Alexander ist dein Freund nicht. Und das Volk?“ Er lachte verächtlich. „Mönch, traue nie dem Volke, sonst bist du betrogen!“

„Ich traue nur Einem, und ich tue, was ich muß“, erwiderte Savonarola schroff.

„Wohl, so möge der König von Florenz, den du gegen mich mit unnötigem Eifer ausgespielt hast, dich schützen.“

Lorenzo trat ins Zimmer zurück, aus dem immer noch festliche Klänge sich drängten.

„Amen“, sagte feierlich der Dominikaner.

„Bruder Girolamo, die Kirche ist schwarz von Menschen, und der ganze Platz davor steht noch voll, trotz der heißen Sonne. Es krabbelt wie Ameisen und summt wie Bienen. Die Weiber werden ohnmächtig, die Kinder weinen und die Männer fluchen.“

„Es ist noch nicht Zeit“, erwiderte der Mönch in seiner Zelle und blickte von dem Pergamentband auf, in dem er las.

„Willst du nicht erlauben, daß die Andächtigen in den Klosterhof kommen? Er ist schattig und kann die Hörer besser fassen als die kleine Kirche.“

Savonarola nickte, und Bruder Domenico ging, um die Botschaft auszurichten.

Wie ein schwarzer Strom quoll die Menschenmasse durch das geöffnete Klostertor. Sie knieten in den Wandelgängen, die den Hof umschlossen, sie hockten sich unter die alten Federn und Zypressen, sie saßen auf dem Brunnenrand, und wer nirgends Platz fand, der kniete auf den sonnendurchglühten Steinplatten des Hofes, zwischen denen das Gras sproßte.

Da öffnete sich eine Tür, und Savonarola kam heraus zu den Harrenden. Mit gesammeltem Blick und raschen, energischen Schritten trat er unter die Menge. Aller Augen hingen an ihm in Furcht und Bewunderung; und doch war nichts an dem schwächtigen Mann, das ihn äußerlich anziehend machte. Scharfe, blaue Augen blickten unter rothborstigen, überhängenden Brauen, eine Adlernase gab dem Gesicht etwas Kühnes, blasse, wulstige Lippen wirkten fast brutal, und die niedere Stirne verriet Fanatismus. Die Hautfarbe war gelbbraun und kränklich, aber die hageren feinen Hände hatten etwas ungemein Ausdrucksvolles; es sprach Güte aus ihnen und gesammelte Kraft.

Er schritt langsam zu der Mitte des Platzes, wo ein persischer Rosenbaum seine Zweige ausbreitete. Hier kniete der Mönch nieder, küßte das Kreuz in den Händen und versank in stummem Gebet.

Jeder Laut in der Menschenmenge war erstorben; alles hielt den Atem an. Wie eine Gegenwart Gottes empfanden die Knienenden den betenden Mönch.

Nun erhob sich Savonarola. Die Zweige des Rosenbaums rührten seine Schulter, die Krone beschattete sein unbedecktes Haupt; Hunderte von purpurnen Blüten leuchteten zwischen den grünen Blättern und strömten süßen Duft aus. Der Mönch stand wie in einer Rosenlaube, über der sich ein tiefblauer Himmel wölbte. In den Zypressen sang ein Vogel und machte die Stille noch fühlbarer.

Savonarola blickte über das Volk und schwieg, wie wenn er versunken wäre in schreckliche Gesichte und der der Hörer vergessen hätte. Sein Schweigen redete und entsetzte die vom langen Harren müde Gewordenen. — Angstvolle Augen starrten ihn an und baten um ein Wort. Er schwieg und erwiderte die Blicke. Sein Gesicht wurde von einer unaussprechlichen Trauer umdüstert.

„O Florenz, armes Florenz!“ löste es sich endlich wie in schwerer Qual von den zusammengepreßten Lippen.

Die starke Stimme hallte von den umgebenden Klostergebäuden zurück und fiel mit doppelter Wucht auf die Hörer.

Ein Seufzen wehte dem Mönch entgegen.

„Dein König steht vor den Toren und du lässest ihn draußen stehn! O verblendetes Florenz, törichte Kinder, weinet, weinet mit mir!“

Er machte wieder eine Pause. Schon schluchzten einige Weiber und die Kinder bekamen große, furchtsame Augen.

Dann erhob er die Stimme, daß sie gewaltig wie die Posaune des Jüngsten Gerichts erdröhnte.

„Aber die Todsünden laßet ihr ein, denn sie kommen hoch zu Roß und mit Purpur bekleidet. Sie streuen Gold und Edelstein, und ihr stürzt in den Schmutz, um das Hingeworfene mit gierigen Händen aus dem Schlamm herauszuwühlen.“

Und seht ihr, wer da vor der Porta San Gallo wartet, das Gesicht verhüllt, auf klapperdürrem Roß? Ein Weib ist es, und ihr Atem ist Gestank, und ihre Worte sind Feuer, und ihr Blick ist Tod. Wißt ihr's?“

Ein Schauer zitterte durch die Menge. Eine Kinderstimme schrie gell auf.

„Die Pest ist's. Gott hat sie gesandt zum Strafgericht für sein ungehorsames Italien.“

O Florenz, mein Volk! O meine geliebten Kinder! Tut die Sünde von euch ab, reißt den goldgestickten Samt vom Leibe, werft eure Geschmeide in die Flammen, verbrennet die Bücher gottentfremdeter Weisheit. Und öffnet die Tore!“

„Ja, ja, wir wollen!“ riefen Stimmen aus der Menge.

„Dann will er kommen in eure gereinigte Stadt, Frieden und Freiheit will er bringen und jeden Unterdrückten zum Stande machen. Er, der Gekreuzigte, der Erlöser, der wahre König von Florenz!“

Wie Feuerflammen, so fuhren die Wortes des verzückten Predigers über die gebeugte Menge; sie versengten die Herzen und lockten Blut zu Blut, daß die Menschen wie von Sinnen kamen. Vornehme Frauen rissen ihren Schmuck ab und warfen ihn dem Mönch zu Füßen, Männer zerschlugen sich die Brust und heulten wie verwundete Tiere, Kinder weinten angstvoll, Weiber schrien nach Barmherzigkeit.

Wie eine starre, schwarze Felswand, so standen die Dominikaner im Hintergrund. Sie fühlten zugleich etwas von dem Rasen der Menge und von dem Machtgefühl des Predigers im eigenen Herzen; aber ihre Mienen verloren nicht die steinerne Selbstbeherrschung.

„Und wenn der Papst mich mit dem Bannfluch belegt, weil ich nicht schweigen kann, nicht schweigen darf, so glaubt ihm nicht, um eurer selbst willen. Glaubet euren Herzen! Gott hat die Wahrheit in sie hineingelegt, und eure Herzen antworten der Wahrheit. Kein Mensch, selbst der heilige Vater nicht, darf euch verwirren!“

„Wir glauben dir, Bruder Girolamo! Segne uns und un're Kinder! Bitte für uns! Errette uns!“ So brandete es aus dem Hof empor.

Zwei Mönche neigten sorgenvoll die Köpfe zueinander.

„Das mit dem Papst war unvorsichtig“, meinte der ältere.

„Es war unvermeidlich; der Bannfluch ist schon unterwegs.“

Der Sprecher zog die Augenbrauen hoch und machte ein erschrockenes Gesicht. „Ei weh, Herr Prior, da möchte ich nicht an deiner Stelle sein; zwischen Lorenzo und Alexander wird der härteste Stein zermahlen.“

„Er sieht nicht rechts, er sieht nicht links; nie sah ich einen Menschen so ohne Schwanken auf sein Ziel losgehen. Er fährt dahin wie ein Sturm; mag brechen, was sich nicht beugen mag!“

„Ja, aber er sieht auch nur auf seinen Weg, das macht ihn hart und schafft ihm Feinde.“

Ein Fußpalm aus tausend geängstigten Herzen stieg empor und erstickte jedes Wort. Domenico und sein Gefährte fielen mit mächtigen Bassstimmen ein. Mit emporgehobenen Armen, die hageren Hände bittend geöffnet, stand der Mönch unter dem Rosenbaum, als müsse er, wie Moses, die Gnade Gottes und den Sieg vom Himmel her unterziehen. Eine Rose entblätterte sich unter der Glut der Sonne und streute ihre purpurnen Blätter über den schwarzen Mantel, in dessen Falten sie hängenblieben wie Blutstropfen.

Der Gesang war verhallt. Langsam erhoben sich die taumelnden Menschen von den Knien und schwankten hinaus. Sie zogen an dem Mönch vorüber, der immer noch wie erstarrt die stehenden Hände emporstreckte.

„Barmherzigkeit!“ schluchzte ein junges Mädchen, fast noch ein Kind, und küßte den Saum seiner Kutte.

„Barmherzigkeit!“ murmelte ein alter, weißhaariger Mann und beugte sich vor dem Betenden. „Barmherzigkeit!“ so weinte, schrie, bat, seufzte es, wie ein Chor der Verdammten. Zwei Florentiner in vornehmer Kleidung gingen allein mit kalten, spöttischen Mienen vorbei, ohne sich vor dem Prior zu beugen. Die Dominikaner sahen es und flüsterten mit bleichen Gesichtern untereinander.

„Lorenzos erster Rat und der Gesandte des Papstes“, sagte ein junger Mönch zu Domenico und stieß ihn an. „Sprich mit Savonarola, auf dich allein hört er, wir dürfen ihn nicht verlieren, nicht so schmachlich verlieren.“

Dem Jüngling schossen Tränen des Zornes in die Augen.

Von den heißen Steinplatten stieg die gefangene Sonnenglut; die Blätter am Rosenbaum hingen schlaff, und immer neue Blüten zerfielen und sanken dem Mönch zu Füßen, daß der einsame Beter wie in einem Meer von Blut stand. Die Vögel waren verstummt, die Luft zitterte von Hitze. Die Mönche waren lautlos und bedrückt im Kloster verschwunden, nur Domenico näherte sich dem Prior und rührte ihn leise an.

Savonarolas Hände sanken kraftlos herab, und er stützte sich in einer Anwandlung von körperlicher Schwäche auf die Schulter des Freundes.

„Ich muß an das Wort Lorenzos neulich in der Nacht gedenken“, sagte Domenico sorgenvoll. „Gib acht, daß dein Feuer dich nicht selbst verzehrt.“

„Und wenn auch!“ flammte Savonarola auf, „wenn es nur brennt!“

„Weißt du, was von Rom unterwegs ist?“

„Ich weiß es, und fürchte nicht Fluch und nicht Tod!“

„Auch nicht die Folter?“

Savonarola ließ die hagere Hand von der Schulter Domenicos sinken und streckte sie mit machtvoller Gebärde aus.

„Und wenn die Folterknechte mir die Zunge aus dem Halse reißen, damit ich nicht mehr reden soll, so werden meine zitternden Hände noch an jede weiße Wand das Wort schreiben:“

„Christus, der König von Florenz!“ —

Aus aller Welt.

Stimmen der Verzweiflung.

Das Anwachsen der Arbeitslosigkeit gerade unter den Jugendlichen muß immer wieder die Aufmerksamkeit aller innerlich wachen Kreise unseres Volkes auf die seelische Not dieser jungen, entwurzelten Menschen lenken. In den „Hefen für Büchereiwesen“ veröffentlicht Dr. F. Bartsch, der Leiter des evangelischen Volkshochschulheims Eckartschhof, Stimmen junger Erwerbsloser, die ein erschütterndes Zeugnis dieser Not sind.

Ein 24jähriger Maurer schreibt u. a.: ... als kräftiger, junger Mensch am Wege des Lebens zu stehen und zu sehen zu sollen, wie andere arbeiten oder andere in Lust und Freude leben, während ich nur noch vegetieren soll. Warum das alles so war, konnte ich nie recht fassen. ... Sollten wir alle, Tausende und aber Tausende meiner Lebensgenossen, auf dieses Almosengeben angewiesen sein? Als etwas anderes konnte ich die Unterstützung im Anfang nicht ansehen. Wie erniedrigend ist es doch, als junger Mensch sich ein solches Leben gestalten zu müssen. Arbeiten wollte ich dafür und durfte nicht...

Ein junger Elektriker: ... wenn es heute noch Leute gibt, die dies alles mit einem verächtlichen Achselzucken abtun, weil sie diese bittere Not nicht kennen, so wünsche ich ihnen nur einmal das bittere Los dessen, der da den ganzen Tag auf den Straßen und Plätzen herumsteht und sich ein paarmal in der Woche den Stempel auf die Karte drücken läßt: das Los des Erwerbslosen...

Ein Maschinenschlosser: ... nichts, kein Hoffungsstrahl, der einen aufrichten könnte, ist vorhanden. Man mag nicht an die Zukunft denken, es ist unmöglich, sich sein Leben zu gestalten. Man kann die Verantwortung nicht übernehmen, ein Mädel an sich zu fesseln, wenn man nicht weiß, was kommen wird. Man hat auch sehr wenig Geld und nun noch keine Arbeit, also ist man dazu verurteilt, zu verzichten, zu verzichten auf das, was unserem Leben Zweck und Inhalt gibt! Man verliert das Recht auf das Leben! —

Aus den Gemeinden.

Thereseopolis u. Sta. Izabel Kreiskirchentag. Für die alten Koloniegemeinden Thereseopolis und Sta. Izabel war der 28. Februar der Sonntag „Ostul“ dieses Jahres ein denkwürdiger Tag. Vor beiden Gotteshäusern flatterte an hohen Masten das Kirchenbanner. Palmiten und Blumen schmückten Kirchplatz und Gotteshaus an beiden Flecken. Die Geistlichen des Kirchentreffes „Süd“ unseres Staates waren zu kundgebenden Feierstunden in unsere Gemeinden eingeleitet. Ein Kreiskirchentag, der noch nie an hiesigen Orten des Südens stattgefunden hatte, sollte frischen Samen der Glaubensstreu und Beternerfreunde in die Herzen unserer Gemeinde säen.

Früh morgens, es war ein heller Sonnentag, begann in Thereseopolis ein Festgottesdienst, in dem Herr Pfarrer Michalowski aus Sta. Thereza göttliche Ermahnungen durch das Evangelium von den anvertrauten Pfunden (Lukas 19, 11—17) in ihrer ernst zu nehmenden alltäglichen Anwendung der versammelten Festgemeinde vor die Seele stellte. Die Herren Pfarrer Grau-Südarb und Wilms-Florianoopolis hatten den liturgischen Teil für die gottesdienstliche Feststunde übernommen. Mit Posaunenbegleitung erfüllte ein vollstimmiger Gemeindegesang das Gotteshaus. Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Gottesdienstbesucher mit inzwischen hinzugekommenen fremden Gästen auf einem freien Platz des alten Koloniesiedens Thereseopolis, wo Herr Pfarrer Grau-Südarb eine ernste Gewissenskundgebung an eine große Zuhörerschaft richtete. Die Schwere der Zeit gebietet allen Christen, sich fest um das Banner Christi zu fassen. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!“ spricht der Heiland. Mögen die Worte, die in der öffentlichen Freiheit gesprochen, das öffentliche Gewissen erwecken.

Leider waren die Pastoren infolge eines Autodesfektes mit viel Verspätung am Nachmittage nach Sta. Izabel gekommen, so daß hier ungeduldig die zweite von Gästen aufgesuchte Gemeinde warten mußte. Jetzt wurde in der alten Martinskirche eine Festversammlung vom Ortspfarrer mit Begrüßungsworten eingeleitet, die der Gemeinde zeigen und zum Erlebnis bringen sollte, daß sie das Glied einer großen umfassenden Kirche sei. Von den großen Arbeiten der Liebe, die in dem letzten Jahrhundert von der Kirche durch ihre führenden Männer im Dienst der Liebe am Nächsten geleistet worden sind, erzählte Herr Pfarrer Grau-Südarb einer aufmerksam lauschenden und dankbar hinnehrenden Gemeinde. Zwischen durch trug Kindermund mit freier frischer Stimme Sprüche und Gesänge vor, die von Gemeindegesängen mit Posaunenbegleitung und Choraliedern des Izabeler Gesangsvereins abgelöst wurden. Leider brachte ein herannahendes Gewitter Unruhe in die Festversammlung, so daß ein frühzeitiger Abbruch der frohen Gemeinschaftsstunden ratsam wurde. Ein herzliches und ermahnendes Schlußwort von Herrn Pfarrer Wilms hob die Feierstunden auf. Ein Kreiskirchentag im Koloniegewande war vorüber, der hoffentlich viel Freude und auch neue Liebe zur Kirche und Gemeinde gebracht hat. St.

* * *

Einiges aus dem Jahresbericht 1931 der Pfarrgemeinde Izabel-Thereseopolis. Die äußeren Ereignisse in unserer Pfarrgemeinde sind im Berichtsjahr 1931 trotz vieler inneren Schwierigkeiten im Gemeindeleben Zeichen erfreulichen Fortschrittes und treuen Bekenntnisses zur deutschen Heimatkirche. Nicht nur eine rege Bautätigkeit legt davon Zeugnis ab, sondern auch die Vergrößerung unserer Gemeinde durch den Beitritt der evangelischen Gemeinde Ararangua, der ehemaligen Missourigemeinde, zum Gemeindeverband Santa Izabella-Thereseopolis. Schließlich darf auch eine wesentliche Mehreinnahme an Mitgliedsbeiträgen als im vergangenen Berichtsjahre erwähnt werden. Durch die Gewinnung der neuen Gemeinde Ararangua ist die Zahl der Predigtplätze unserer Pfarrgemeinde auf 23 angewachsen, die sich über 7 Munizipien des Staats Südens erstrecken und jährlich eine Reiseroute von ca. 5000 Kilometern erfordern.

Inzwischen ist eine Entlastung des Gemeindepfarrers durch die Entsendung des Herrn P. Wilh. Schmidt für den Süden unserer Pfarrgemeinde erfolgt, der seit dem 25. Januar 1932 die Bedienung der südlichen Gemeinden von seinem einstweiligen Wohnsitz in Quadro Braco do Norte (Mun. Tubarão) aus übernommen hat.

Gottesdienste: Infolge der erweiterten Reisepredigtstätigkeit des Gemeindepfarrers mußten in einzelnen Gemeinden des Nordbezirks die Anzahl der Gottesdienste um je einen Gottesdienst verringert werden. Insgesamt wurden im Berichtsjahre 1931 127 Gottesdienste und eine Friedhofsfeyer in Rio Bonito abgehalten, von denen Herr Pfr. Michalowski-Sta. Thereza 7 Gottesdienste zur Entlastung des Gemeindepfarrers von Sta. Izabel übernommen hatte. Besondere Festgottesdienste, wo teilweise auswärtige Pastoren predigten fanden statt: am 18. Januar in Sta. Izabel (Kirchenfest), am 12. April in Taquaras (Kirchenfest), am 12. Juli in Sta. Izabel (Frauenvereinsfest), am 21. September in Sta. Izabel (Grundsteinfeier zum neuen Pfarrhause), am 31. Oktober in Anniapolis (Reformationsfest) und am 1. Adventssonntag abds. in Sta. Izabel (Adventsfeyer).

Amthandlungen: Getauft wurden 160 Kinder (81 Knaben und 79 Mädchen), konfirmiert 56 Kinder (29 Knaben und 27 Mädchen), getraut 41 Paare. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 669 (296 Männer und 373 Frauen). Im Verhältnis zum Vorjahre ist die Zahl der Abendmahlsgäste um 30 Prozent gestiegen.

Bautätigkeit: Trotz der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage zeigt sich überall fast in den Gemeinden der lebhafteste Wille, Gotteshäuser zu bauen und, wo solche schon vorhanden, Verfallenes und Verkommenes zu restaurieren. So haben die Gemeinden Thereseopolis, Fortuna, Quadro Braco do Norte und Gabiroba ihre Gotteshäuser renoviert und die Gemeinde 2. Vinie und Bauerslinie mit Kirchen- bzw. Kapellenbau begonnen. Die Gemeinde Anniapolis hat am 20. Dezember ihr neues Gotteshaus eingeweiht. Ein besonderes Ereignis des Berichtsjahres 1931 war die Errichtung des seit mehreren Jahren geplanten Pfarrhausneubaues in Sta. Izabel. Noch vor Schluß des Jahres wurde der Neubau soweit fertiggestellt, daß die oberen Räume vom Gemeindepfarrer bezogen werden konnten. Inzwischen ist das Pfarrhaus gänzlich fertig geworden und soll am 25. April ds. J. in einer würdigen Feier seiner Bestimmung übergeben werden. Die Gesamtkosten des Pfarrhausneubaues, der eine Länge von 14,5 und eine Breite von 10 Metern hat, belaufen sich auf Rs. 14.003.320, von welcher Summe bereits 8 Contos de Reis bezahlt worden sind. Der restliche Betrag wurde in Krediten zu 5 und 6% aufgenommen. Die Pfarrgemeinde hat somit eine Schuld von rund 6 Contos auf sich genommen, die sie durch eine nochmalige Sammlung in den Sprengelgemeinden und Kirchenfesten zu tilgen gedenkt. Die von der Hohen Kirchenbehörde in Berlin gespendeten Rs. 2.000.000 waren eine willkommene Hilfe, für die die Pfarrgemeinde sich ihrer vollen Dankeschuld bewußt ist.

In jeder Hinsicht ist das Berichtsjahr ein Jahr gewesen, das große Opfer an die gesamte Pfarrgemeinde gestellt und auch ein Zeugnis von opferfreudiger Gesinnung abgelegt hat.

„Vorwärts und aufwärts“ sei die Losung für das kommende neue Berichtsjahr.

S. S.

Vom Büchertisch.

Eingegangene Bücher und Schriften:

Anna-Rose oder Wacht und bete!
Verlag der deutschen Vereinigung für Evangelisation und Volksmission — Ponta Grossa.

Pfarrer Fr. W. Hasenack, der Führer der
Volgadeutschen, von Fr. W. Brehpohl, Verlag wie
oben.

Christentum und wirtschaftliche Selbsthil-
fe, von Fr. W. Brehpohl, Verlag wie oben.

Das Rußlanddeutschum im deutschen
Buch, von Fr. W. Brehpohl, Verlag wie oben.

Jahresbericht des Eogl. Proseminars in
S. Leopoldo. über das Jahr 1931, erstattet von dem
Direktor.

Das Proseminar bietet jungen Männern die Möglich-
keit, sich auf das Studium der Theologie vorzubereiten.
Die ständig wachsende Schülerzahl ist ein berechtigtes Zeug-
nis für die Notwendigkeit und den Wert dieser evangeli-
schen Erziehungs- und Bildungsanstalt, an der neben
mehreren anderen Hilfskräften 4 Akademiker hauptsächlich
tätig sind. — Interessenten wollen sich zwecks näherer Aus-
kunft an die Direktion (Herr Pfr. Dohms, S. Leopoldo,
Rio Grande do Sul) wenden.

Lebensbilder aus der Flora Brasiliens.
Von Siegfried Decker. 400 Seiten. Mit 102 Textabbildun-
gen. Verlag: Motermund & Co., S. Leopoldo, Rio Grande
do Sul. Preis Rs. 12.000.

Schon beim flüchtigen Durchblättern des Buches wird
man aufmerksam auf die Menge von wertvollem Material,
das hier zusammengetragen ist. Bisher hat ein Werk,
über die Pflanzentwelt Brasiliens, das allgemein verständ-
lich ist, gefehlt. Es ist sehr zu begrüßen, daß der rührige
Verlag Motermund & Co. die Herausgabe dieses Werkes
unternommen hat.

Wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, soll das Buch
kein wissenschaftliches Werk darstellen, sondern erst einmal
den Anfang machen, ein späteres derartiges Werk möglich
zu machen. Und dieser Anfang war sehr schwer. Die
meiste einschlägige Literatur ist in Fachzeitschriften zer-
streut, die keine Bibliothek hierzulande besitzt; es konnten
daher nur größere Sammelwerke und persönliche Beob-
achtungen verwendet werden.

Umso erstaunlicher ist es, welch reiches Material das
Buch bringt. In zwangloser Reihenfolge greift es aus
den einzelnen Pflanzenfamilien eine Pflanze heraus, die
für die Familie charakteristisch ist und in Brasilien häufig
vorkommt und macht den Leser an Hand dieser Pflanze
mit den Eigentümlichkeiten dieser Pflanzengattung be-
kannt. In Kleindruck werden dann Namen und besonders
hervorzuhebende Eigenschaften anderer hier häufig vor-
kommenden Pflanzen der betreffenden Familie benannt.
Die Namen sind möglichst genau angegeben und zwar der
deutsche, der vulgäre brasilianische und der botanische (bra-
silianische Name jeder Pflanze. Nun endlich kann man
einmal, mit Hilfe dieses Buches, sich die reiche Natur unse-
res Landes ansehen und die Namen vieler Pflanzen selbst
bestimmen. Reichhaltiger Bildschmuck, der sauber und ge-
nau ausgeführt ist, zeigt jeweils die behandelten Pflanzen
und gibt dem Leser so ein genaues Bild der Einzelheiten
dieser Pflanze.

Sehr wertvoll wird das Buch für den Schulunterricht
sein; aber darüber hinaus ist es wertvoll, bis in die we-
testen Kreise zu dringen, denn Kenntnis unserer Natur
mangelt bisher bei uns sehr. Dabei ist es allgemeinver-
ständlich und interessant geschrieben, so daß jeder einzelne
es gerne lesen wird.

Auch buchtechnisch sind die „Lebensbilder“ vollkommen
auf der Höhe. Der Druck ist sauber und deutlich, das
Papier gut und die Zeichnungen sind schön ausgeführt.
Der Band ist geschmackvoll gebunden und mit einer stil-
vollen Einbandzeichnung geschmückt.

Quittung.

Seit der letzten Veröffentlichung gingen folgende Zah-
lungen ein:

P. Blümel, Pommerode 263,600
(einschl. folgender Liebesgaben: Helmut Franz 3.000, R.
G. 2.000, Wm. A. Regabach 2.000, W. Radlitz 2.000.
G. Strecker, Brusque 184,600
(einschl. folgender Liebesgaben: Frau Th. Gevaerd 1.000,
Frau S. Morisch, 1.000; Frau B. Verwiebe 0.500.

Die Kassenverwaltung: Pfarrer L ö h.

Liebesgaben.

Hansa-Humboldt. Seit der letzten Veröffentlichung
erhielt ich folgende Gaben: für den Gustav Adolfsverein:
Joh. Rothert 1.000, G. M. 5.000, Mfr. Rohls 1.000, Kin-
dergaben 14.000; für den kirchlichen Hilfsfonds: Koll. Alm.
12: 3.400, Trg. Walter Rupas 6.800, Koll. Pedra de Amo-
lar 3.000, Koll. Rio Novo 6.200.

Von den diesjährigen Konfirmanden erhielt ich als
Dankopfer (zur Tilgung der Bibelfauf-Restschuld) von
Mariechen Zölsfeld 10.—, Adlinda Koch, Wanda Vogel,
Helmut Lauterjung, Helmut Engel, Artur Engel je 5.—,
Franz Bichka 7.—, Artur Scheibel 4.—, Viktor Scheibel
4.—, Paulo Koch 3.—, Wittig Kreuzfeld 3.—, Willi Jantich
2.800, Oskar Bornhold 2.500, Erwin Schröder, Alwin
Gaedke, Alfred Hannemann, Helmut Ramthun, Alwin dos
Santos, Adolf Geßner, Leopold Gaulke, Alfred Wienranz,
Minna Borchardt, Rosa Krüger, Nydia Kühne, Alice Wun-
derlich, Uda Wachholz, je 2.—, Alfred Adam 1.200, Fritz
Voigt, Heinrich Hüttel, Heinz Sell, Eduard Sell, Artur
Varjen, Heinz Müller, Johann Fruchting, Karl Voos,
Frieda Altratt, Lilly Pareh, Veronika Horstmann, Elise
Hass, Uda Jung, Elise Benz und Christine Mielhert je
1.—, Rudolf Engelbert 0.700, Alfred Gütts, Hugo Ziele,
Frieda Paust, Ida Krüger, Linda Teiste je 500 Rs., Paula
Biebranz, Bruno Correa, je 400 Rs. Gustav Gae, Alex
Gaedke, Rudolf Borchardt, Emil Schinkel, Uda Varjen,
Edith Duve, Frieda Wackerhage, Herta Rotweder, je 200
Alfred Maß 100 Rs.

Allen lieben Gebern herzlichen Dank und ein Gott
vergelt's!

Kirchennachrichten.

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm: Kindergottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vorm: Gemeindegottesdienst.
Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.
Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht. Pfarrer Fehner.

Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Jeden Sonntag, 9 Uhr, Kindergottesdienst
Mittwochabend, 8 Uhr, Abendgottesdienst
Donnerstagabend, 8 Uhr, Zusammenk. der jg. Männer im Pfarrh.
Donnerstagabend, 7 1/2 Uhr, Kirchenchor
Jeden ersten Dienstag im Monat, nachm. 3 Uhr, in der Victoria:
Frauenhilfsverein.
Lückhoff, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Santa Isabel-Theresopolis. (Bezirk Nord)

3. April,	Taquaras
10. "	Bauerslinie (Grundsteinlegung)
17. "	Theresopolis
20. "	Scharfe Linie
21. "	Palheros (m. Kindergottesdienst)
24. "	Sta. Isabel
1. Mai,	2. Linie
5. "	Himmelfahrt, Perdidos (mit Beichte u. hl. Abendmahl)
8. "	Rancho Queimado
15. "	1. Pfingsttag, Sta. Isabel
16. "	2. " Theresopolis
22. "	Sta. Isabel (Konfirmation)
27. "	Perdidos (m. Kindergottesd.)
28. "	Palheros " "

Bibelfstunden:

3. April,	Sta. Isabel, Segottesdienst (Kirche)
8. "	Bibelfstunde, Michaelsbad
13. "	" Sta. Isabel (Weingärtner)
27. "	" (Gerber)

Jeden Sonntag in Sta. Isabel, 9 Uhr, Kindergottesdienst; Donnerstag,
nachm., Frauenverein, und Freitag, abends, Gesangstunde. Floer, P.

Deutsch-Evangelisches Pfarramt Florianopolis.

Sonntag, den 3. April: Sto. Amaro: Gemeindegottesdienst um 9 Uhr
Freitag, den 6. " Florianopolis: Bibelfstunde um 19 1/2 Uhr

Sonntag, den 10. April, Florianopolis: Gottesdienst um 9 Uhr
 Freitag, den 15. " Florianopolis: Kindergottesdienst um 10 1/4 Uhr
 Sonntag, den 17. " Florianopolis: Bibelstunde um 19 1/2 Uhr
 Dienstag, den 19. " Balhoça: Gottesdienst um 10 Uhr
 Sonntag, den 24. " Florianopolis: Bibelstunde um 19 1/2 Uhr
 Freitag, den 29. " Florianopolis: Gottesdienst um 9 Uhr
 Kindergottesdienst um 10 1/4 Uhr
 Bibelstunde um 19 1/2 Uhr
 Friedr. Will. Wilms, Pfarrer.

Der Christenbote ist die Sache deiner Gemeinde
 ist deine Sache
 wird von Florianopolis bis über
 Rio de Janeiro in den deutschen
 evangelischen Gemeinden gelesen
 ist das äußere Band unserer
 Kirche in Brasilien
 kostet jährlich nur Rs. 2\$000!
 Hilf dem „Christenboten“ neue Leser gewinnen!

Banco Germanico

DA AMERICA DO SUL
 SÃO PAULO

Rua Alv. Penteado 17. Ecke Rua da Quitanda
 Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.
 Berlin

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega, 5
 Caixa Postal 856

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
 Caixa Postal 502

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN: Buenos Aires
 CHILE: Santiago, Valparaiso
 DEUTSCHLAND: Hamburg
 MEXICO: Mexico
 PARAGUAY: Asunción
 SPANIEN: Madrid

Dr. Hans Asanger

Augenarzt

in Blumenau-Timbó.

Eigenes Sanatorium.

Mayerle Booncamp

ein
 unentbehrliches Hausmittel
 gegen

Magenbeschwerden, Diarrhea, Unwohlsein
 3.1 u. f. w.

Alle Arten von
 Uhren — Ringe
 fugenlose Trauringe
 Ohrringe
 Brillen
 stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestwicki — Blumenau



Geschenkartikel,
 deutsche Grammophone
 und Platten
 und vieles andere
 mehr

Deutsch-Evangelisches Internat

Santa Izabel

Munizip Balhoça

(Früher Konfirmantenanstalt, gegr. 1862)

bietet Mädchen und Knaben gründl. Vorbereitung zur Konfirma-
 tion und gute Elementarschulbildung

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an

Pfarrer Hermann Stoer, Sta. Izabel

Correio: Rancho Daetimodo.

3.2

Die Lehrerpräparande Benedito-Timbo, Munizip Blumenau

stellt es sich zur Aufgabe, junge Leute zu Lehrern
 und Lehrerinnen auszubilden. Der Kursus ist einjährig.

Die Kosten betragen monatlich 35 Milreis.

Für die Böglinge sind würdig ausgestattete Räume
 im Pfarrhaus vorhanden

= Eintrittsalter nicht unter 18 Jahren. =

Beginn des neuen Schuljahres am 15. April 1932.

Anfragen und Anmeldungen

sind rechtzeitig zu richten an den

Direktor der Lehrerpräparande:

Pfarrer Berggold, Benedito-Timbo.



Kurz vor dem erhofften Wiedersehn hat Gott der
 Herr am 4. Februar ds. Js. meinen lieben Vater in der
 fernsten Heimat,

Rektor Wilhelm Vöb

im 60. Lebensjahre nach langem Leiden heimgeholt in
 sein himmlisches Reich. Am Todestage meiner Mutter
 — vier Jahre später — wurde er zur letzten Ruhestätte
 geleitet

Ueber seinem Leben und Sterben stand das Wort:

„Sei getreu bis in den Tod,
 so will ich dir die Krone des Lebens geben“

(Offbg. Joh. 2, 10)

Pfarrer Herbert Vöb, Hansa-Humboldt.



Was 20 Jahre sich erhält
und die Neigung des Vol-
kes hat, das muß schon
etwas sein.

Goethe an Eckermann, 25. 10. 1822.

Diese Worte des großen Dichters und
Gelehrten treffen auf jeder Hinsicht auf
Dr. Hommel's Haematogen
zu. Seit über 30 Jahren hat es sich
die Gunst der Ärzte und des Publi-
kums in steigendem Maße errungen und
bewahrt und sich von Familie zu Fa-
milie durch seine sichtbaren Erfolge selbst
weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Eßlöffelchen (Kinder
die Hälfte), direkt vor dem Essen genom-
men, bewirken

**rasche Kräftigung des Kör-
pers und des Geistes,**

daher Frischwerden des Gesamtorgani-
smus und Verschwinden von frühzeitigen
Altererscheinungen.

Beruhigung des Nervensystems

(das Lecithin ist in seinem organischen
Naturzustande und nicht als künstlicher
Zusatz darin enthalten).

Beckung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder,
deren Lernfähigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit
erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie edes
Nahrungsmittel unausgesetzt genommen werden, ohne jemals die ge-
ringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **Haematogen** als solches Freizeichen geworden ist,
so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken,
mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man ausdrücklich
den Namen des Erfinders

„Dr. med. Hommel“

und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als gleichwertig
oder ebenjogut aufreden.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotter-
dam, Boulogne f. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de
Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande,
Montevideo und Buenos Aires.

Nach dem Norden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Ham-
burg via Santos, Rio de Janeiro (ev. Bahia), Las Pal-
mas, Lissabon und Vigo:

Motor-Schnellschiff „Monte Carmiento“	am 12. April
„Monte Vascoal“	am 16. Mai
„Monte Olivia“	am 6. Juni
„Monte Carmiento“	am 5. Juli
„Monte Vascoal“	am 31. Juli
„Monte Olivia“	am 16. August

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nach dem Süden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos
Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff „Monte Vascoal“	am 29. April
„Monte Olivia“	am 18. Mai
„Monte Carmiento“	am 17. Juni
„Monte Vascoal“	am 15. Juli
„Monte Olivia“	am 27. Juli
„Monte Carmiento“	am 3. Sept.
„Monte Vascoal“	am 16. Sept.

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg:
via Santos, Rio de Janeiro, Lissabon, Vigo und Boulogne s./m.

„Cap Arcona“	3. Mai
„Cap Arcona“	10. Juni
„Antonio Delfino“	14. Juni
„Cap Arcona“	12. August

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit ge-
räumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit flie-
gendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen,
den modernsten Ansprüchen zugehörigen Speisekassen, Gesellschaftssälen und Decks,
Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Ziffersalons u. s. w.

Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platz-
reservierung sind erhältlich bei den Agenten

**Carlos Hoepcke S. A., Blumenau,
Truppel & Cia.**

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.

Malburg & Cia., Itajaí,

Carlos Hoepcke S. A., Florianópolis.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen
Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Bremen:
D. „Diabrid“ 4. April 1932

Nächste Abfahrten ab Santos nach Bremen:

D. „S. Cordoba“	2. Mai
D. „S. Morena“	30. Mai

Nächste Abfahrten ab S. Francisco nach Buenos Aires
über Rio Grande und Montevideo:

D. „Madrid“	5. Juni
-------------	---------

Begen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reise-
angelegenheiten wende man sich an die Agenten

Carlos Hoepcke S. A.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Ma-
schinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zu-
schneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Hygien.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Hermann Stoer, The-
rezopolis (Correio: Rancho Queimado) Alle Sendungen, Bestel-
lungen, Anzeigenaufträge etc. gehen an den Schriftleiter. Geldsen-
dungen sind zu richten an Banco Nacional do Commercio in Joinville,
auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.